

ALPHABETISIERUNG UND LEKTÜRE

Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region
im 17. und 18. Jahrhundert

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
MARIE-LOUISE VON WARTBURG-AMBÜHL
von Küsnacht/ZH

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. C. Peyer



Peter Lang

Bern · Frankfurt am Main · Las Vegas

1981

Alphabetisierung und Lektüre



Digitized by the Internet Archive
in 2026

ALPHABETISIERUNG UND LEKTÜRE

Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region
im 17. und 18. Jahrhundert

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
MARIE-LOUISE VON WARTBURG-AMBÜHL
von Küsnacht/ZH

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. C. Peyer



Peter Lang

Bern · Frankfurt am Main · Las Vegas

1981

Teildruck:

Die vollständige Arbeit erscheint als Bd. 459 in der Reihe Deutsche Sprache und Literatur in den "Europäischen Hochschulschriften" im Verlag Peter Lang AG, Bern.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1981
Nachfolger des Verlages
der Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung,
auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie,
Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

"In mutlosen Stunden nahm ich meine Zuflucht zum Lesen ... lehnte und durchstänkerte jedes Buch das ich kriegen konnte, in der Hoffnung etwas zu finden das auf meinen Zustand passte."

Ulrich Bräker

"Ich verachte niemanden, am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, weil es in niemandes Gewalt liegt, kein Dummkopf oder kein Verbrecher zu werden - weil wir durch gleiche Umstände wohl alle gleich würden und weil die Umstände ausser uns liegen."

Georg Büchner

INHALTSVERZEICHNIS

Problemstellung	11
1. Die Hauptquelle	15
1.1. Charakter	15
1.2. Erfasster Zeitraum	15
1.3. Kontinuität - Diskontinuität	16
1.4. Aussagekraft der Information	17
1.4.1. Analphabeten und Alphabeten	17
1.4.2. Qualität der Lesefähigkeit	19
1.4.3. Beurteilung der Lesefähigkeit	21
2. Alphabetisierungsprozesse auf der Zürcher Landschaft	23
2.1. Anzahl und Verteilung der Bevölkerungsverzeichnisse	23
2.2. Prozentuale Anteile an Lesefähigen	27
3. Regionale Entwicklung der Alphabetisierung	30
3.1. Ueberblick	30
3.1.1. Durchschnittliche Anteile an Alphabeten in den einzelnen Regionen	30
3.1.2. Auffallende Tendenzen im Alphabetisierungspro- zess in den verschiedenen Regionen	32
3.1.3. Wichtige Einflussfaktoren	35
3.2. Ackerbaugemeinden	37
3.3. Stadtgemeinden	44
3.4. Seegemeinden	46
3.5. Mischzone	55
3.6. Knonauer Amt	57
3.7. Zürcher Oberland	59
3.8. Zusammenfassung	64
4. Schreibfähigkeit	68
4.1. Bedeutung und Qualität der Schreibfähigkeit	68
4.2. Prozentuale Anteile an Schreibfähigen	74
4.3. Regionale Entwicklung der Schreibfähigkeit	76
4.4. Zusammenfassung	81

5. Geschlechtsspezifische Untersuchung der Alphabetisierung	82
5.1. Ueberblick	82
5.2. Regionale Alphabetisierungsprozesse der männlichen (♂) und der weiblichen (♀) Bevölkerung	85
5.3. Vergleich der männlichen mit der weiblichen Entwicklung	89
5.4. Geschlechtsspezifische Entwicklung der Schreibfähigkeit	93
5.5. Zusammenfassung	98
6. Bücherbesitz auf der Zürcher Landschaft	100
6.1. Allgemeine Feststellungen	100
6.2. Charakter und Aussagewert der Hauptquelle	101
7. Mengenmässige Entwicklung der Buchbestände (Quantität der Lesestoffe)	104
7.1. Buchbestände im Vergleich	104
7.1.1. Bücher pro Person und Haushaltung	104
7.1.2. Aufschlüsselung der Haushaltungen nach der Zahl der Bücher	105
7.2. Veränderung der Buchbestände	107
7.2.1. Phase 1: 1625-1649	107
7.2.2. Phase 3: 1675-1699	109
7.2.3. Phase 4: 1700-1724	111
7.2.4. Phase 5: 1725-1749	113
7.2.5. Phase 6: 1750-1774	115
7.3. Auffallende Entwicklungstendenzen	117
7.3.1. Ueberblick	117
7.3.2. Ueberregionale Entwicklung	117
7.3.3. Regionale Entwicklungen	123
8. Art der Buchbestände (Qualität der Lektüre)	128
8.1. Allgemeine Bemerkungen	128
8.2. Buchtypen	132
8.2.1. Glaubenslehre, Theologische Literatur	134
8.2.2. Erbauungs- und Andachtsliteratur	135
8.2.3. Moral-, Sittenlehre: Religiös begründete Anleitungen für das Alltagsleben	138
8.2.4. Weltliche Literatur	141

8.3. Gruppen- und funktionsspezifische Literatur	144
8.3.1. Bücher für Frauen	145
8.3.2. Bücher für Berufsleute und Erzieher	145
8.3.3. Bücher für Kinder und Jugendliche	146
8.3.4. Zusammenfassung	148
8.4. Besondere Formen und Kennzeichen der Lesestoffe	149
8.4.1. Aeussere Merkmale	149
8.4.2. Textimmanente Kennzeichen und formaler Aufbau	151
9. Das Buch in seiner Umwelt	157
9.1. Bücherbesitz: Anschaffung, Preise	157
9.2. Zeitliche Einordnung der Bücher nach Erscheinungsjahren	166
9.3. Zeitgenössische Einstellung gegenüber Buch und Lektüre	172
9.3.1. Alphabeten und Büchermenge	173
9.3.2. Bücher wozu?	178
9.3.3. Schädliche Literatur!	185
Leser und Buch im gesellschaftlichen Wandel	191
Anmerkungen	199
Quellen- und Literaturverzeichnis	236
Anhang	243
I, 1+2 Anzahl und Verteilung der Bevölkerungsverzeichnisse	243
II, 1-8 Stand der Lese- und Schreibfähigkeit der Gesamtbevölkerung in den einzelnen Gemeinden	
Buchbesitz in den einzelnen Gemeinden	247
III Verlauf der Alphabetisierung in den einzelnen Regionen	257
IV, 1-4 Verlauf der Alphabetisierung in den Gemeinden der verschiedenen Regionen	259
V Diagramm: Bevölkerungsverlauf / entsprechender Anteil an Alphabeten (Gemeinde Hirzel)	265
VI, 1+2 Prozentuales Wachstum der Alphabeten in den verschiedenen Regionen: Karten 1-3	267
VII, 1-3 Vergleich der Anteile an Lese- und Schreibfähigen	271
VIII, 1-11 Stand der Lese- und Schreibfähigkeit der männlichen Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden	275
IX, 1-11 Stand der Lese- und Schreibfähigkeit der weiblichen Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden	287

Anhang		
X	Regionale Alphabetisierung der männlichen und weiblichen Bevölkerung	299
XI, 1+2	Vergleich zwischen den männlichen und weiblichen Anteilen an Alphabeten	301
XII, 1-8	Zur Beziehung Bevölkerungsentwicklung - Alphabetisierung: Zusätzliche Untersuchung auf statistischer Grundlage	305
XIII, 1-13	Katalog: Bücher auf der Zürcher Landschaft im 17. und 18. Jahrhundert (1625-1775)	315
Nachwort		331

PROBLEMSTELLUNG

Die vorliegende Arbeit untersucht den Alphabetisierungsprozess auf der Zürcher Landschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Lesen und Schreiben sind keine eindeutig bestimmbareren Fähigkeiten. Bevor wir uns mit Veränderungen des Analphabetentums befassen, müssen wir daher abklären, was der Begriff "Analphabetentum" in der von uns untersuchten Zeitphase bedeutet. Erst dann sind wir in der Lage, zwischen Analphabetentum (Unfähigkeit zu lesen und zu schreiben) und "Alphabetentum" (Fähigkeit zu lesen und zu schreiben) zu unterscheiden.

Im deutschen Sprachgebrauch ist nur der Ausdruck Analphabetentum üblich. Ein Gegenbegriff, der dem englischen Ausdruck literacy gleichkommt, ist kaum geläufig.¹⁾ Es erscheint uns aber ungünstig, eine Zunahme der Lese- und Schreibfähigkeit unter der Bevölkerung jeweils mit "Rückgang des Analphabetentums" zu umschreiben. Deshalb verwenden wir in dieser Untersuchung den Ausdruck Alphabetisierungsprozess oder Alphabetisierung, wenn es darum geht, den dynamischen Prozess einer Ausdehnung beziehungsweise den Verbreitungsgrad der Lese- und Schreibfähigkeit zu benennen.

Bevölkerungsverzeichnisse überliefern uns im 17. und 18. Jahrhundert Angaben, die es uns ermöglichen, das Verhältnis von Analphabeten zu Alphabeten quantitativ zu erfassen.²⁾ Auf dieser Grundlage versuchen wir den Verlauf der Alphabetisierung nachzuzeichnen, um auf die nachfolgenden Fragen eine Antwort zu finden:

1. Nimmt die Zahl der Alphabeten zu?
2. Kommt es zu rückläufigen Bewegungen, also zu einer Zunahme der Analphabeten?
3. Wechseln Phasen verhältnismässig starker Zunahme an Alphabeten mit solchen geringer oder gar keiner Steigerung ab, oder ist ein stetiges, regelmässiges Wachstum zu erkennen?

Die Zürcher Landschaft lässt sich in Industrielandschaften, Kontakt- und Uebergangszonen und rein bäuerliche Gebiete unterteilen. Sie unterscheiden sich deutlich in ihren rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen.³⁾ Damit stellt sich die Frage, ob es im Alphabetisierungsprozess zu regionalen Unterschieden oder Verschiebungen gekommen ist. Trifft dies zu, so ist anzunehmen, dass in bestimmten Regionen Voraussetzungen bestehen, die eine Zunahme der Alphabeten begünstigen, während andere Zonen Verhältnisse aufweisen, die eine Ausbreitung verzögern oder ganz verhindern.

Die Frage nach den Faktoren, die den Alphabetisierungsprozess wesentlich beeinflussen, wird im Verlaufe der Untersuchung immer wieder aufgegriffen. Vielfach ist es äusserst schwierig, den Wirkungsgrad der einzelnen Faktoren abzuschätzen. Bedingt durch geistige, politische, sozio-ökonomische Verhältnisse, steigern sie sich wechselseitig oder hemmen einander. Meist handelt es sich somit um höchst komplexe Beziehungen. Es ist darum nicht zuletzt auch von der Quellenlage her nur vereinzelt möglich, auf bestimmte Einflüsse näher einzugehen. Im dritten Kapitel überprüfen wir vor allem, ob in den einzelnen Regionen ein Zusammenhang besteht zwischen:

- | | | |
|---|---|---------------------------------|
| 1. Demographische Veränderungen | → | <u>Alphabetisierungsprozess</u> |
| 2. Geographischer Lage, Verkehrssituation, Siedlungsformen | → | |
| 3. Wirtschaftlichem System, sozialer Struktur, Industrialisierung | → | |

Einflussfaktoren, die weniger von regionalen Voraussetzungen abhängen, wie die Funktion der Kirche als Bildungsvermittler, die literarische Verbreitung bestimmter Ideologien (Pietismus, Aufklärung, Gedankengut der französischen Revolution) werden zunächst nur vereinzelt erwähnt. Eingehender kommen sie bei der Behandlung der Lesestoffe für das Zürcher Untertanengebiet gesamthaft zur Sprache.⁴⁾

Die Schreibfähigkeit als Ausdruck eines höheren Bildungsstandes wird gesondert untersucht. Generell gilt dabei das besondere Interesse

der Frage, ob die Entwicklung der Schreibfähigkeit auf der Zürcher Landschaft bisherige Beobachtungen bestätigt oder gar deutlicher hervortreten lässt.

Eine weitere Fragestellung greift das abschliessende Kapitel des ersten Teils auf. Die geschlechtsspezifisch bedingten Unterschiede im Alphabetisierungsgrad. Zunächst gilt es dabei festzustellen, ob die Vermutung zutrifft, dass die männlichen Alphabeten gegenüber den weiblichen überwiegen. Anschliessend ist zu fragen:

1. Verändern sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im zeitlichen Ablauf?
2. Ist ihr Ausmass regional verschieden?
3. Lässt sich bezüglich des Ausbildungsgrades eine Grenze bestimmen, die Frauen selten, Männer recht häufig überschreiten?

Den Ausführungen zur Alphabetisierung folgt eine detaillierte Untersuchung der Lektüre und Lesegewohnheiten. Was der halbwegs oder ganz alphabetisierten Bevölkerung auf der Zürcher Landschaft im 17. und 18. Jahrhundert an Lesestoffen zur Verfügung stand, wird sowohl in quantitativer (Buchmengen pro Person bzw. Haushaltung) als auch in qualitativer (Art und Charakter der Lektüre) Hinsicht untersucht. Dank einer eingehenden, auf den selben Quellen beruhenden Analyse des Alphabetisierungsprozesses und der Lesestoffe können Beziehungen, die zwischen beiden Bereichen bestehen, konkret nachgewiesen werden. Nicht nur der Alphabetisierungsprozess, auch der Buchbesitz hängt zusammen mit wirtschaftlichen, sozialen und ideologischen Gegebenheiten. Aus diesem weiten Feld von Kausalitätsbeziehungen werden einige wesentliche Punkte herausgegriffen: Erwerbsmöglichkeiten und Preise von Büchern, Aktualitätscharakter der Lektüre und gesellschaftlich bedingte, das Leseverhalten weitgehend prägende Normen.

Einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Bildung der Landbewohner im 17. und 18. Jahrhundert hat Strehler mit ihren Arbeiten "Bei-

träge zur Kulturgeschichte der Zürcher Landschaft" und "Kirche und Schule im 17. und 18. Jahrhundert" geleistet. Ihre Untersuchungen, die auf einer Auswertung verschiedenster Quellen beruhen, befassen sich mit Bildung in einem weiten Rahmen. Wir dagegen beschränken uns auf die Erforschung des Alphabetentums und der Lektüre aus einem speziellen Aspekt.

Anregungen für Fragestellung und methodischen Ansatz verdanken wir vor allem den Untersuchungen von Stone, Furet, Ozouf, Darnton, Engelsing und Schenda⁵⁾.

1. DIE HAUPTQUELLE

1.1. Charakter

Die wichtigste Quelle für eine quantitative Erfassung des Analphabetentums auf der Zürcher Landschaft im 17. und 18. Jahrhundert bilden die Bevölkerungsverzeichnisse.¹⁾

Die Pfarrherren hatten den Auftrag, in regelmässigen Abständen ein "verzeichnuss aller ihrer anvertrauten haushaltungen"²⁾ anzulegen, mit Angaben über Alter und Kenntnisse³⁾ der einzelnen Personen.

Die enge Verbindung von Kirche und Staat erleichterte die Durchführung der Massnahme nicht wenig.⁴⁾ Uniformität weisen die Zählungen jedoch nicht auf. Die formale und inhaltliche Darstellungsweise blieb weitgehend den einzelnen Pfarrherren überlassen.

In der Regel vermerken die Bevölkerungsverzeichnisse zwar jeden Bewohner der Gemeinde einzeln und zu Familien bzw. Haushaltungen zusammengefasst. Neben den fremden Niedergelassenen und Bediensteten sind teilweise auch die mit einem speziellen Vermerk gekennzeichneten abwesenden Bürger aufgeführt.

Für eine Untersuchung der Alphabetisierung (= Rückgang des Analphabetismus)⁵⁾ fallen allerdings die grossen Unterschiede im Bereich der Angaben über Kenntnisse ins Gewicht. Von den 1684 durchgesehenen Zählungen, verteilt auf 135 Kirchgemeinden, geben nur 97 Zählungen verteilt auf 59 Gemeinden⁶⁾ Auskunft über die Lesefähigkeit⁷⁾ einzelner Personen. Noch seltener sind Vermerke über Lesen und Schreiben. Nur 40 Gemeinden halten in 52 Verzeichnissen beide Fähigkeiten fest.

1.2. Erfasster Zeitraum

Erste vereinzelte, für unsere Zwecke auswertbare Bevölkerungsverzeichnisse fallen in die dreissiger und vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts.

Nach einem Unterbruch, der sich über zwei Dezennien erstreckt, werden erneut vereinzelte Zählungen fassbar. Die Anzahl wächst und erreicht im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts mit 36 Untersuchungen das grösste Ausmass. Im zweiten Viertel sind es noch 23. Die letzten zehn Zählungen verteilen sich auf die Jahre von 1750 - 1763.

Statistisch auswerten lassen sich die Bevölkerungsverzeichnisse in bezug auf den Verbreitungsgrad der Lese- und Schreibfähigkeit in einem Zeitraum, der vom Dreissigjährigen Krieg bis zirka dreissig Jahre vor den Zusammenbruch des Ancien Régime reicht. Besonders viele Daten liefern die Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts lassen sich dagegen mit dem selben statistischen Verfahren keine Aussagen über den Alphabetisierungsprozess machen. Dies ist umso bedauerlicher, als sich die Spätaufklärung in dieser Zeitphase vermehrt um die Volksbildung bemühte⁸⁾ und sich in Gebieten, die von einer verstärkten Industrialisierung erfasst wurden, auffallende "Veränderungen der Lebensformen" abspielten.⁹⁾

Die Bevölkerungsverzeichnisse stammen aus einem Zeitraum, der äusserlich für die Zürcher Landschaft kaum umwälzende politische, soziale oder wirtschaftliche Veränderungen bringt.¹⁰⁾ Aber gerade in sogenannten "stabilen" Phasen erfordert der Alphabetisierungsprozess eine aufmerksame Erforschung und Beurteilung. Nur dann kann es gelingen, langsam ablaufende, wenig spektakuläre Entwicklungen in den Blick zu bekommen, die von einer vorwiegend an politischen Ereignissen interessierten Geschichtsschreibung vernachlässigt werden.

1.3. Kontinuität - Diskontinuität

Die Hauptquelle erfüllt nicht alle Anforderungen, die eine detaillierte Untersuchung verlangt. Es fehlt vor allem an Bevölkerungsverzeichnissen, die einen gegebenen territorialen und zeitlichen Rahmen kontinuierlich beleuchten.¹¹⁾ Von dieser Situation wird das methodische Vorgehen wesentlich bestimmt. Trotz dieser Lückenhaftigkeit des Materials scheint

es gerechtfertigt, ein Bild des Analphabetentums auf statistischer Basis zu entwickeln, denn Angaben, wie sie die zürcherischen Bevölkerungsverzeichnisse liefern, sind im übrigen Europa vor dem 19. Jahrhundert kaum vorhanden. ¹²⁾

Bereits veröffentlichte Untersuchungen über den Rückgang des Analphabetismus beruhen hauptsächlich auf der Auswertung von Heiratsregistern. Das Verhältnis von eigenhändigen Unterschriften zu Zeichensetzungen (Fingerabdruck, Kreuz) gibt bei diesen Quellen Aufschluss über den Anteil von Lese- und Schreibfähigen zu Lese- und Schreibunfähigen. ¹³⁾

Die Problematik des Verfahrens steht hier nicht zur Diskussion. Doch auf diesem Hintergrund erweist sich eine Darstellung, wie sie unsere Quelle erlaubt, als zuverlässiger, trotz aller Vorbehalte, die auch dieses Zahlenmaterial in verschiedenster Hinsicht erfordert.

1.4. Aussagekraft der Information

1.4.1. Analphabeten und Alphabeten

Die in den Bevölkerungsverzeichnissen aufgeführten Bewohner einer Kirchgemeinde ¹⁴⁾ lassen sich je nach Angaben zur Alphabetisierung auf die folgenden Kategorien verteilen.

1. Lese- und Schreibfähige: Personen, die laut Angaben sowohl das Lesen als auch das Schreiben beherrschen. Wird nur die Schreibfähigkeit erwähnt, darf die Lesefähigkeit vorausgesetzt werden.
2. Lesefähige: Personen, die als Leser bezeichnet sind.
3. Nichtleser: Personen, die ausdrücklich mit dem Vermerk versehen sind: liest nicht.
4. Bewohner ohne Angaben: Personen, bei denen konkrete Vermerke fehlen, die die Lese- oder Schreibfähigkeit betreffen.

Mit letzter Sicherheit lässt sich nicht ausmachen, ob alle in der letzten Kategorie aufgeführten Einwohner als Analphabeten zu bezeichnen sind, da eine Zuschreibung fehlt, die sie eindeutig als Nichtleser ausgibt.

Es scheint aber berechtigt, den Grossteil der Personen dieser Kategorie den Analphabeten zuzuteilen, weil der Vermerk "liest nicht" selten vorkommt, und ihnen in den einzelnen Verzeichnissen häufig nur Personen gegenüberstehen, die ausdrücklich mit dem Attribut "lesefähig" bezeichnet sind.

Bei der Auswertung des Quellenmaterials hat sich allerdings gezeigt, dass mit Ausnahmen zu rechnen ist. Sie fallen zwar zahlenmässig wenig ins Gewicht, sind aber aus anderen Gründen von Interesse:

Es gibt Personen, die ihrer sozialen Stellung gemäss, ¹⁵⁾ unmöglich den Analphabeten zugeteilt werden können, obwohl ein Vermerk fehlt, der sie eindeutig von dieser Gruppe abhebt. Das ist offensichtlich dadurch bedingt, dass allgemein die Schreib- und Lesefähigkeit in Verbindung mit bestimmten Berufen und Aemtern als unabdingbare Voraussetzung galt, die keiner besonderen Erwähnung bedurfte. Diese Erscheinung kann als zusätzlicher Beleg für die Verbreitung des Alphabetismus auf der Landschaft betrachtet werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch eine Beobachtung, die sich anhand der Horgener Zählungen machen lässt. ¹⁶⁾ Die lesefähigen Bewohner der Gemeinde lassen sich in vier aufeinanderfolgenden Verzeichnissen erfassen. ¹⁷⁾ Die Zahl der Analphabeten nimmt von einer Zählung zur nächsten stetig ab und erreicht in der vierten Zählung den geringen Anteil von 19 Prozent. Im nächstfolgenden Verzeichnis fällt nun plötzlich auf, dass Angaben "kann lesen" fehlen, dagegen werden einzelne Personen ausdrücklich als Nichtleser bezeichnet.

Der Analphabetismus scheint in dieser Gemeinde einen solch geringen Verbreitungsgrad erreicht zu haben, der den Leser mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit werden lässt, während Nichtleser Aussenseiter sind und als solche besonders erwähnt werden.

Leider fehlt es in den anderen Gemeinden an entsprechenden Grundlagen, um solche oder ähnliche Entwicklungen zu beobachten, die über quantitative Verschiebungen hinaus eine qualitative Veränderung im Bewusstsein andeuten.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 1. Dezember 1947 als Tochter des Anton und der Ida Ambühl-Karli in Zürich geboren. Aufgewachsen bin ich in Küsnacht, wo ich die Primar- und Sekundarschule besuchte. Nach vier weiteren Schuljahren am zürcherischen Lehrerseminar Küsnacht legte ich im Frühjahr 1968 die Maturitätsprüfung ab. Am Oberseminar in Zürich erwarb ich anschliessend das Lehrerpateht und übernahm im April 1969 eine Primarlehrerstelle in Zürich-Wollishofen. Im Sommer 1971 begann ich mein Studium an der Universität Zürich, das ich im Januar 1977 mit dem Lizentiat abschloss. Seither arbeitete ich an der nun vorliegenden Dissertation. Bis zu meiner Anstellung als Wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Dr. F.G. Maier am Historischen Seminar der Universität Zürich war ich am Schweizerischen Landesmuseum tätig.

Brugg im Januar 1981

